

recht erlangen, blieben aber doch häufig stigmatisiert. Der Diskurs schwankt zwischen Aufnahme (Balbus, Claudia Rufina) und Ausschluss (zum Beispiel durch ethnische Herkunft bei Polemon von Laodikeia). Die Zweite Sophistik intensivierte Debatten um zivilisatorische Eignung in elitären Milieus. Insgesamt blieb der Diskurs jedoch ambivalent: „Zivilisierung“ diente einerseits der friedlichen Integration, andererseits der Schwächung möglichen Widerstands. Eine vollständige Emanzipation oder positive Besetzung barbarischer Herkunft wurde meist verhindert, da sie etablierte Privilegien der „Zivilisierten“ bedrohte. Gleichwohl strebten viele Barbaren „Zivilisierung“ aktiv an, wodurch sie den Diskurs mitprägten und wandelten. Integration setzte kulturelle Anpassung voraus, versprach aber politische Teilhabe und Anerkennung.

Christopher B. Krebs (Ed.), *Caesar. Bellum Gallicum. Book VII.* (Cambridge Greek and Latin Classics.) Cambridge, Cambridge University Press 2023.
400 S., € 113,50. // DOI 10.1515/hzhz-2025-1186

Silke Anzinger, München

Christopher B. Krebs nimmt sich eines Themas an, das längst überfällig ist: ein Kommentar zu Buch VII des „Bellum Gallicum“. Die letzten Kommentare dazu sind mehr als ein Jahrhundert alt (wie Meusel 1913 und Holmes 1914) und konzentrieren sich auf die historischen und philologischen Aspekte des „Bellum Gallicum“. Krebs dagegen legt einen Kommentar vor, der Caesar als Schriftsteller unter narrativen und literarischen Aspekten in den Blick nimmt, „through the eyes of a contemporary Roman reader, who was trained in rhetoric, versed in Greek and Roman literature“ (S. 3). Die Literarizität der *commentarii* wird seit H. Mutschler (Erzählstil und Propaganda in Caesars Kommentarien. Heidelberg 1975) zunehmend entdeckt und gewürdigt. Literarizität meint dabei ein Hinauskommen über die alte Entgegensetzung von Wahrheit vs. Erfindung zugunsten der Erkenntnis, dass auch Gattungstraditionen die Art und Auswahl dessen, was von einem Geschehen berichtet wird, bestimmen – neben der „déformation“ (Rimbaud) ist die „formation historique“ in den Blick zu nehmen (S. 4). Gerade für Caesars VII. Buch war dies bislang ein Desiderat, zeichnet sich doch gerade dieses durch besondere dramatische Einheit und Geschlossenheit sowie Dichte literarischer, vor allem historiographischer Elemente aus (vgl. hierzu auch M. Schauer, Caesar. München 2017, 91 ff.). Der Verfasser füllt

diese Lücke überzeugend und erweist Caesar als Erzähler und Stilisten, der der narrativen Literatur nicht nur viel verdankt, sondern ihr auch zahlreiche Impulse gegeben hat: Nicht nur bei den Historikern, vor allem Livius (S. 56), sondern bis in die Epik hinein lassen sich Parallelen aufspüren.

Der Gewinn von Krebs' Herangehensweise zeigt sich auch bei zahlreichen Einzelfragen. So erhält – um nur ein Beispiel zu nennen – die Darstellung der Belagerung von Alesia zusätzliche Bedeutungsebenen durch den detailliert geführten Nachweis, dass Caesar hier auf die Belagerung von Numantia durch Scipio rekurriert (S. 286 ff.). Auch die rätselhafte, dem Verfasser zufolge zweifellos fiktive Figur des Critognatus erkläre sich dadurch: Denn im belagerten Numantia kam es tatsächlich zu Kannibalismus, den Critognatus bei Caesar nur vorschlägt. Durch diese Allusion unterminiert Caesar also jene von ihm selbst ersonnene, virtuose „famous condemnation of imperialism“ und gibt sie der Lächerlichkeit preis (S. 311). Ein weiteres Beispiel: Wenn Caesars Vercingetorix unter anderem an Catilina erinnert, verrät dies eher ein narratives Muster als eine politische Aussageabsicht.

Neben Text und Kommentar bietet der Autor auf 60 Seiten eine umfassende, äußerst lesenswerte Einleitung, die alle wesentlichen Forschungsfragen berührt, auch weit über das VII. Buch hinaus: Zu den behandelten Aspekten gehören unter anderem die politisch-historische Einordnung des Gallischen Krieges zwischen Raubkrieg und Hegel'schem „Wirken des Weltgeistes“ sowie weitere historische, politische und auch biographische Aspekte. Ausführlich geht Krebs auf die Publikationsweise (jährlich) und auf die Gattungsfrage sowie Sprache und Stil ein: Den Unterschied zwischen *commentarius* und Historiographie versteht er eher als graduell denn grundsätzlich und spricht Caesars *commentarii* eine „amphibian nature“ zwischen beidem zu (S. 4). Der Verfasser zeigt neben den literarischen Elementen auch Bezüge zum typischen Stil der Senatsberichte auf, aus denen die *commentarii* hervorgingen (S. 29), Bezüge, die Caesar ganz bewusst pflege, denn „Caesar's language is, first and foremost, the language of the Roman state“ (S. 32). Darüber hinaus führt Krebs höchst instruktiv in die spezifischen Themen des VII. Buches ein; neben einer Ereignisübersicht und einer Einordnung in das „Bellum Gallicum“ thematisiert er unter anderem Caesars Darstellung seiner selbst, seiner Männer und seiner Gegner. Der Band wird abgerundet durch ca. 10 Seiten farbige Abbildungen, Karten und Skizzen, vor allem zu den Vorgängen um Alesia, ein umfassendes Literaturverzeichnis, ein Eigennamenverzeichnis und ein Sachverzeichnis, das unter anderem auch eine nützliche Auswahl caesarischer Wörter sowie grammatischer und stilistischer Be-

sonderheiten enthält. Christopher B. Krebs' Kommentar ist in jeder Hinsicht lesenswert und hilfreich – und eine unerlässliche Grundlage für weitere Forschungen zu Caesar, auch über das VII. Buch hinaus.

José Luís Brandão / Cláudia Teixeira / Ália Rodrigues (Eds.), *Confronting Identities in the Roman Empire. Assumptions about the Other in Literary Evidence*. New York, Bloomsbury Academic 2023. 384 S., € 105,95.

// DOI 10.1515/hzhz-2025-1187

Michaela Rücker, Leipzig

Der vorliegende Sammelband „Confronting Identities in the Roman Empire“ ist ein Ergebnis des Forschungsprojekts BioRom – Rome our Home: (Auto)biographical Tradition and the Shaping of Identity(ies) und untersucht die Konstruktion und Wahrnehmung des „Anderen“ in der antiken römischen Literatur. Die Publikation vereint Beiträge, die sich mit den Mechanismen der Identitätskonstruktion und der Darstellung von Alterität in der römischen Antike auseinandersetzen.

In der Einleitung thematisieren die Herausgeber die Herausforderungen, das Konzept des „Anderen“ innerhalb der römischen Welt analytisch zu fassen. Sie argumentieren, dass Identitäten keine statischen Entitäten, sondern dynamische Konstruktionen sind, die durch soziale, politische und kulturelle Interaktionen geformt werden. Zudem präsentieren sie theoretische Zugänge und reflektieren kritisch über deren Anwendbarkeit im Kontext der römischen Antike. Dabei beschränken sie sich jedoch auf eine grobe Skizzierung des Forschungsstandes und verzichten auf präzise Definitionen zentraler Begriffe wie „Alterität“ oder „Andersheit“. Diese konzeptionelle Offenheit ermöglicht es, eine breite Palette theoretischer und methodischer Ansätze zu nutzen, führt jedoch zugleich zu einer weniger stringenten theoretischen Rahmung des Bandes.

Der Sammelband ist in zwei Abschnitte unterteilt: „Confronting Identities: Othering Communities and Groups“ und „Confronting Identities: Othering Individuals“. Teil 1 beginnt mit dem Beitrag von *Luise Revell* und analysiert, inwiefern das römische Bürgerrecht sowie städtische Strukturen als Mittel zur Ausdrucksform von Zugehörigkeit dienten, wobei insbesondere die Urbanisierung und administrative Organisation eine zentrale Rolle in der Definition römischer Identität spielten. Der Beitrag von *Mario Lentano* untersucht die Wahrnehmung dunkler Hautfarben in der